



# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 11. März 1879.

Nr. 118.

## Deutschland.

Berlin, 10. März. Ueber den Unfall des Kaisers sind übertreibende Gerüchte theilweise verbreitet worden. Dieselben erweisen sich durchaus als irrig. Se. Majestät ist auf dem Parquetboden ausgeglitten, der Fall aber so glücklich gewesen, daß nachtheilige Folgen in keiner Weise zu befürchten sind.

Das Zuscheiden des Kriegsministers v. Kameke ist noch nicht vollständig gehoben. Der Minister ist schon ausgeschieden, kann aber nur mit fremder Hilfe gehen. Wichtig ist dagegen, daß er die Geschäfte keinen Augenblick aus den Händen gegeben hat.

Die Angabe, daß das Urtheil des Kriegsgerichts in Sachen des „Großen Kürfürst“ die allerhöchste Befestigung erhalten habe und sofort publiziert werden soll, erweist sich als irrig. Die „Kreuzzeitung“ macht mit Recht aufmerksam, daß der von Sr. Majestät noch erforderte Bericht des General-Auditorats erst in den letzten Tagen an den Kaiser gelangt ist. Demnach ist aber auch die entgegengelegte Nachricht falsch, daß das Urtheil des Kriegsgerichts von Sr. Majestät verworfen worden sei und die Angelegenheit einem andern Kriegsgericht überwiehen werden solle.

Die neuesten Äußerungen der „Provinzial-Korrespondenz“ über den Reichshaushalt und die Finanzreform sind gestern von der „National-Zeitung“ und sodann auch von Blättern, welche für die Nothwendigkeit einer umfassenden Tarifreform eintraten, so benutzt worden, als sei damit eine Wendung der Regierungspolitik angekündigt worden, welche bestehend, die Finanzvollfrage von der andern vollen Zollreform zu trennen. Diese Deutung erregt insofern der Berechtigung, als der Artikel der „Provinzial-Korrespondenz“ sich lediglich auf die Äußerungen stütze, welche der Minister Hofmann zur Erläuterung des Etats und im Hinblick auf die Finanzschwierigkeiten gethan hatte. Es mußte hierbei die finanzielle Seite der Frage in den Vordergrund treten.

Die Arbeiten der Zolltarif-Kommission haben in der letzten Zeit einen so raschen Verlauf genommen, daß der Abschluß ungefähr zum 15. März in Aussicht genommen werden kann. Zur Erledigung der weiteren Formalien werden noch ungefähr zwei Tage nöthig sein, so daß voraussichtlich Mitte nächster Woche die Arbeiten dem Bundesrathe überreicht werden können.

In Bezug auf die dem Bundesrathe zugewandene Vorlage in Betreff der Regelung der Eisenbahn-Tarife für den Güterverkehr werden Mittheilungen gemacht, die ohne Begründung sind. Wichtig ist nur, daß die mit mehreren Regierungen gepflogenen vertraulichen Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gelangt sind. Sobald dies erfolgt ist, wird der Bundesrath in die sofortige Beratung des Gegenstandes eintreten.

Ich meldete vor einigen Tagen, daß die Einbringung der Tabaksteuervorlage im Bundesrathe seitens Preussens bevorstehe. Nach baldiger Ausfertigung einer inzwischen bevorgetretenen Meinungsverschiedenheit wird nun die Einbringung des Entwurfs erfolgen, aber nicht in der Form eines präventiven Antrages im Bundesrathe; vielmehr werden die mit der Beratung des Berichtes der Tabaksteuereinkommenskommission bereits beauftragten Ausschüsse des Bundesrathes von den preussischen Mitgliedern die Mittheilung des Entwurfs als eine von der preussischen Regierung gebilligten Grundlage für die seitens der Ausschüsse zu machenden Vorschläge mitgeteilt erhalten.

Die Nachricht der „Kieler Zeitung“, daß der Chef der Admiralität sich in dieser Woche nach Kiel zur Inspektion begeben werde, ist, wie ich höre, unrichtig; ebenso die Nachricht desselben Blattes, daß die Panzerfregatte „Preußen“ sogleich in Dienst gestellt werden solle.

Nach der amtlichen Nachweisung der zur Anweisung gelangten Einnahmen, einschließlich der kreditirten Beträge an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern im deutschen Reich für die Zeit vom 1. April 1878 bis 31. Januar 1879 betrug die Einnahme an Zöllen 90,595,713 M., die Nebenzölle 44,052,857 M., die Salzsteuer 30,376,912 M., die Tabaksteuer 870,872 M., die Branntweinsteuer 31,233,055 M., die Uebergangsabgabe von Bier 174,626 M. Die Mehreinnahmen der Einnahmen bei der Branntweinsteuer und der Uebergangsabgabe von Bier im Vergleich mit den Einnahmen des Vorjahres werden

noch nicht hoch genug sein, die Minderbeträge bei den übrigen Gegenständen zu ersetzen; dennoch ist die Differenz, welche sich gegen das Vorjahr ergibt, im Vergleich mit der im Dezember 1878 beobachteten klein, da die neuere nur 2,931,940 M. beträgt.

Berlin, 10. März. Die letzte parlamentarische Soirée beim Reichskanzler war nicht sehr zahlreich besucht. Die Mehrzahl der Minister war anwesend, ebenso der Präsident des Reichstages Herr v. Jordan. Von den Abgeordneten waren die konservativen und Freikonserwativen zahlreich vertreten, aus der nationalliberalen Partei war Herr v. Bennigsen erschienen. Bald nach zehn Uhr begab sich die Gesellschaft an die Buffets, Fürst Bismarck ließ sich an einem Tische nieder, an welchem eine kleine Anzahl von Herren, u. A. die Herren v. Marschall, Staehlin, Dr. Boretius, v. König und Bernards, Platz genommen hatten und verweilte dort längere Zeit in lebhaftem Gespräch, welches, wie der „Post“ erzählt wird, „namentlich die Zollfrage betraf, aber auch anknüpfend an einen von Herrn von Büppler eingebrachten oder beabsichtigten Abrüstungsantrag, die auswärtige Politik gestreift haben soll, wobei die guten Beziehungen Deutschlands zu den benachbarten Mächten von dem Kanzler nachdrücklich betont worden sein sollen, ohne daß deshalb die stets schwierige Lage Deutschlands in der Mitte großer Militärmächte verkannt wurde.“ Nach einer und zugehörigen, um Vieles harmloseren Notiz hatte der Reichskanzler fortwährende Gegenstände behandelt, bei welcher Gelegenheit er auf die Naturgeschichte der Eiche, Buche und Linde zu sprechen kam. Auch die Waldkulturen in Bargin waren eingehend behandelt worden, namentlich stützte sich Fürst Bismarck sehr energisch gegen den ihm gemachten Vorwurf der Waldverwüstung ausgesprochen. Das Souper für die anwesenden Damen wurde später servirt. Nach Aufhebung desselben begaben sich die Damen in den größeren Saal zurück, wo auch Fürst Bismarck an der Unterhaltung noch eine kurze Zeit theil nahm. Nach 12 Uhr entfernten sich die letzten Gäste.

Die Atmosphäre im Reichstage ist gespannt und fast scheint es, als solle sich doch bald ein Gewitter entladen. Ohne daß man genau weiß, warum, liegen die parlamentarischen Parteien im vollen Streit. Derselbe ist irgend ein früherer Verhandlungstag hat es die Sonnabendstimmung des Reichstages bewiesen, daß eine tiefgehende Kluft besteht, eine Spannung, die in ganz anderen Dingen ihren Ursprung hat, als in den Meinungsverschiedenheiten über die bisher zur Verhandlung gelangten Gegenstände. Was immer auch zur Diskussion steht, immer macht sich in den Debatten die Neigung, die unbewingliche Neigung bemerklich, abzuweichen von dem Gegenstande der Tagesordnung zu ganz allgemeinen gereizten Polemiken. Die Sonnabendstimmung zeigte es abermals und deutlicher als zuvor, wie gereizt die Stimmung ist. Die Vorlagen, welche tiefgehende Differenzen bergen, sind erledigt, der Etat des Auswärtigen stand zur Debatte. Von einem Punkte, so praktisch nüchtern, so neutral, wie kaum ein zweiter, sollte die Diskussion herniederrollen in die Antiken der Konstellation. Ueber die Minderheit und ein Gesetz wurde debattirt, und bei diesem so irrelevanten Thema kam es zu einem Wortduell zwischen Bismarck und Lasker, wie es kaum jemals heftiger im Reichstage vorgekommen. Dergleichen kann doch unmöglich zur Hebung des Ansehens des Reichstages sonderlich viel beitragen.

Der General-Feldmarschall Graf Moltke ist aus Kasselburg vorgezogen nach Berlin zurückgekehrt und hat gestern die Glückwünsche und Ehrengaben der Offiziere und Beamten des großen Generalstabes zu seinem 60jährigen Dienstjubiläum entgegengenommen. Später ist der General-Feldmarschall auch von dem Kaiser und Könige empfangen worden. Ueber die Ehrengabe der Offiziere des Generalstabes erzählt die „N. A. Z.“ Folgendes: „Vor dem Schlosse des Grafen Moltke zu Kressau stehen die beiden reich ornamentirten Geschütze, welche der Kaiser dem General-Feldmarschall zum Geschenk gemacht hat. Vor diesen auf Emplacements befindlichen Kanonen dehnt sich ein Rasenplatz aus, welcher jetzt Gebüsche als Staffage erhalten soll, damit die auf hohem Grant-Postament — wahrscheinlich Obelisk — ruhende Kaiserbüste (nach Bohlmann), welche die Offiziere des Generalstabes dem Grafen Moltke schenken wollen, sich

besto besser abhebt. Die Aufstellung würde so erfolgen, daß der Kaiser auf die Kanonen herabblinzt. Das Grantpostament soll, wenn möglich, auf einen „Füßling“ gefornet werden und die Inschrift erhalten: „Sr. Excellenz dem General-Feldmarschall Grafen Moltke zum sechzigjährigen Dienst-Jubiläum. Der deutsche Generalstab.“ Mit der Ausführung des Monumental-Werkes ist die bekannte hiesige Firma des Hof-Lieferanten Bellair betraut.“

Dem Reichstage ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Schutz nützlicher Vögel zugegangen. In den Motiven wird darauf hingewiesen, daß außer auf dem Wege der Gesetzgebung auch auf dem Wege des Abschlusses internationaler Verträge für den Schutz nützlicher Vögel zu wirken sein werde. Zwischen Oesterreich und Italien ist bereits ein Vertrag abgeschlossen. Seitens der beteiligten Regierungen ist an Deutschland die Einladung zum Beitritt gerichtet worden.

Die internationale Konvention, welche gegen die Reblaus betreffend, ist dem Reichstage zugegangen. Abgeschlossen ist die Konvention zwischen dem deutschen Reiche Oesterreich, Spanien, Frankreich, Italien und der Schweiz.

Ueberraschend — selbst mit Rücksicht auf die schon seit längerem wahrgenommene außerordentliche Beschleunigung, in welcher die Zolltarif-Kommission ihrer Arbeiten zustribt — ist die Thatfache, daß die genannte Kommission in ihrer vorgestrigen Sitzung die gestellten Aufgaben im Wesentlichen zum befriedigenden Abschluß gebracht hat. Es stand, wie erinnert, die Entscheidung noch über eine wichtige Frage aus, so insbesondere über die Zölle auf Holz und Kohlen. Was hinsichtlich des Kohlenzolles beschlossen worden, darüber sind keine verbürgten Mittheilungen aus der Kommission in die Öffentlichkeit gelangt; es wird nur gemeldet, daß die Entscheidung getroffen ist. Dagegen wird positiv gemeldet, daß in der vorgestrigen Sitzung ein Zoll auf Holz im Betrage von 10 Pfennigen pro Zentner beschlossen worden; vor einiger Zeit hieß es, daß die Referenten einen Zoll von 5 Pfennigen beantragt hätten; die Kommission würde also den Satz des Antrages verdoppelt haben. Es ist nach den Betreffs der früheren Resolutionen der Kommission anzunehmen, daß auch über diese erwöhnten am Sonnabend zur Entscheidung gestellten Punkte, trotz der angeblich nothwendigen, vorgeschriebenen und geübten Diskretion, dieser Tage Zuverlässigeres bekannt werden wird. Bedenkenswerth als die letzten Einzelbeschlüsse ist jedenfalls die Thatfache, daß nunmehr die Zolltarifkommission am Ende ihrer eigentlichen Arbeit angelangt ist. Es bedarf allerdings formell noch einer zweiten Lesung und Zusammenstellung der Beschlüsse, um alsdann den Bericht an den Bundesrath abgeben zu lassen, und dieser Form muß Genüge geschehen. Aber es kann nicht vorausgesetzt werden, daß, nachdem die wirkliche Aufgabe zu Ende geführt, mit allem Eifer möglichst schleuniger Erledigung, jetzt bei den äußerlichen Formalien ein Stillstand eintreten werde. Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit, daß es vor etwa vier Wochen hieß, die Zolltarifkommission habe vom Reichskanzler die Befehle erhalten, bis zum 1. März mit ihrer Arbeit zu Ende zu sein. Die Nachricht wurde damals vielfach verlacht, aber es scheint doch jetzt, als habe ihr etwas Wahres zu Grunde gelegen. Das Unmögliche freilich konnte die Kommission nicht fertig bringen, den Termin des 1. März hat sie nicht innegehalten vermocht; aber überraschend genug ist es, daß sie schon acht Tage nach jenem Termin, am vorgestrigen 8. März, ihre Afsenaufgabe materiell erledigt hatte. Diese Eile ist nur durch die Absicht, unter allen Umständen rasch und noch im Beginn dieses Monats fertig zu werden, erklärlich. Daraus darf jetzt um so nachdrücklicher aufmerksam gemacht werden, weil, wenn nun der Bericht der Kommission dem Bundesrathe zugegangen ist, es sich vor Allem darum handelt, ob und wie schnell die Arbeit innerhalb dieser Körperschaft gefördert wird. Wir meinen, die energische Kraft, welche die Thätigkeit der Zolltarifkommission vorwärts zum beschleunigten Abschluß gedrängt hat, wird auch im Bundesrathe sich nach derselben Richtung und doch kaum mit einem geringeren Erfolge geltend zu machen wissen. Wenn es bisher hieß, daß äußersten Falls gleich nach Ostern die Vorlage über die Revision des Zolltarifes im Reichstage eingebracht werden würde, so darf man jetzt aus dem Vorliegenden sich wohl zu dem Schlusse berechnigt

fühlen, daß an maßgebender Stelle der Wunsch besteht, mit dem Gesetzentwurf noch vor Ostern an das Parlament heranzutreten. Es hat dies seine Bedeutung: denn damit zerfallen die in den letzten Tagen durch die nationalliberale Presse zirkulirenden Aufstellungen, wonach es dem Reichskanzler einzig um die Durchbringung der gesondert von dem eigentlichen Zolltarifentwurf vorzulegenden Finanzzölle und des Tabaksteuerungs-Gesetzes zu thun wäre, so zwar, daß die Regierung, wenn sie auf diesem Wege in der Hauptsache die Finanzen des Reiches selbstständig gemacht und sicher gestellt hätte, dem Schutze der nationalen Industrie durch die Zolltarifrevision gegenüber sich ziemlich gleichgiltig verhalten werde.

## Ausland.

Wien, 9. März. Der aus Mielnica in Oesterreich gemeldete „verdächtige Todesfall“ hat eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen. Ein jüdischer Pferdehändler, der jorden aus Ausland kam, wurde von einer rasch verlaufenden Krankheit befallen, es zeigte sich an seinem Körper Geschwüre, und der Tod erfolgte nach dem Ausbruch desselben. Der Arzt, welcher den Kranken behandelte, erklärte das Leiden für „Karbunkel-Krankheit.“ Ist diese Diagnose richtig, dann ist absolut nichts zu befürchten. Die Karbunkel-Krankheit ist für Denjenigen, der sie einmal gesehen, nicht schwer zu erkennen. Sie gehört zu jenen Infektionskrankheiten, welche durch eine bestimmte Art von Bakterien entstehen, das heißt, man kann, wenn man einem Thiere diese Bakterien in das Blut bringt, in diesem Thiere die Karbunkel-Krankheit erzeugen. Unmittelbar ansiehend ist diese sehr gefährliche, das Amt zersetzende und gewöhnlich mit dem Tode endende Krankheit nicht. Sie kommt sporadisch vor, wie der Muzbrand, und befallt am häufigsten Personen, die mit kranken Tieren, mit rohen Häuten u. s. w. zu thun haben. Da der Professor des Lemberger Spitals, Dr. Zeitgel, nach Mielnica abgehandelt wurde, um die Section des Verstorbenen vorzunehmen, so wird man bald in der Lage sein, einen authentischen Bericht über die Natur der Krankheit zu erhalten, welche den Pferdehändler wegrastete. Bei der Section wird sie ergründet werden können und die mikroskopische Untersuchung des Blutes muß es herausstellen, ob die Diagnose auf Karbunkelkrankheit die richtige war. In diesem letzteren Falle, wie wiederholen es, ist absolut nichts zu befürchten.

## Provinzielles.

Stettin, 11. März. In der gestrigen ersten diesjährigen ordentlichen General-Versammlung des Kreditvereins (eingetragene Genossenschaft), welche vom Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Rud. Lehmann, eröffnet wurde, ergriffte zunächst Herr Direktor Schönke den Verwaltungsbericht über das 18. Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 1878. Nach demselben betrug die Mitgliederzahl am 1. Januar d. Js. 1139; die Stammanteile der Mitglieder beliefen sich auf 393,742 M. 17 Pf., der Reservefond auf 50,070 M. 20 Pf., der Extra-Reservefond auf 30,000 M. und der Effekten-Reservefond auf 4571 Mark 50 Pf. Der Verein schuldet am 1. Januar c. an Darlehen, Sparteilagen und auf Konto-Korrent A. zusammen 1,920,099 Mark 13 Pf., dem das 478,383 Mark 87 Pf. betragende eigene Vermögen des Vereins gegenüber steht. Das gesammte Betriebskapital desselben betrug 2,398,483 Mark, das Guthaben bei der Reichsbank auf Giro-Konto 62,537 Mark 70 Pf., bei der deutschen Genossenschaftsbank 1909 Mark 21 Pf. Auf Konto-Korrent B. betrug der Bestand am 1. Januar d. Js. 187,677 Mark 87 Pf.; der Koursgewinn beim Effekten-Konto 474 Mark, welche dem Effekten-Reservefond überwiesen sind. Der Kassen-Umsatz im vorigen Jahre war in 32,016 Posten 31,674,901 Mark 83 Pf. und der Kassenbestand am 1. Januar d. Js. 170,535 Mark 71 Pf. Auf Wechsel sind im Jahre 1878 ausgeliefert 7,808,814 Mark 49 Pf. und verblieb am 1. Januar ein Wechselbestand von 1,859,397 Mark 51 Pf. Auf Lombard wurden ausgeliefert 553,315 Mark und verblieb hier ein Bestand von 101,025 Mark. — Von dem Gewinne auf Zinsen, Provisions- und Incaffo-Konto im Betrage von 43,554 Mark 69 Pf. gehen an Geschäftsunkosten, Beitrag für die Anwaltschaft und Verwaltungskosten 22,311 Mark 31 Pf. ab, es verbleibt mithin ein Nettogewinn von 21,243 Mark 35 Pf., von welchem 5 Prozent



Dividende an die Mitglieder mit 14,112 Mark 60 Pf. verteilt worden und der Rest von 7130 Mark 78 Pf. dem Reservefond überwiesen wird. Aus allen diesen Beschlüssen geht hervor, daß der allgemeine Druck, welcher schon seit Jahren auf Handel und Wandel lastet, auch auf dieses Geschäft nicht ohne Einfluß geblieben ist. Die größte Sorge für den Vorstand und Verwaltungsrath war stets die Unterbringung der reichlich überschüssigen Gelder, was eine um so größere Sorgfalt erforderte, als die Anlage dieser Gelder jeden Augenblick eine anderweitige Disposition darüber zulassen muß. Bedenkt man nun, daß das Geschäft jede Speculation ausschließt, und sich nur auf das reine Bankgeschäft — Depositen-, Wechsel-, Lombard- und Incasso-Verkehr — erstreckt und außerdem stets bedeutende Barvorräthe zinslos liegen bleiben müssen, so kann man sich nicht wundern, wenn das Geschäft keinen allzu großen Gewinn realisiert. Der größte Nutzen für die Mitglieder liegt indessen in dem bequemen und baldigen Kredit. Hiernächst wurde der Bericht der Rechnungs-Revisoren verlesen, Inhalts dessen die Kasse, Bücher und Beläge durchweg in musterhafter Ordnung befunden sind. — Nachdem sodann dem Antrage des Ausschusses entsprechend die Vertretung des Reingewinnes genehmigt und die Decharge für den Vorstand und den Ausschuss für das Rechnungsjahr 1878 erteilt war, nahm die Versammlung auf Antrag des Herrn Pietsch Berathung, dem Vorstande, sowie dem Ausschuss für die tüchtige und umsichtige Geschäftsleitung noch besonders Dank durch Erheben von ihren Plätzen auszusprechen. — Schließlich fand noch die Wahl von 7 Ausschuss-Mitgliedern statt, bei der im ersten Wahlgange die Herren: Bergolder A. Brochhausen, Schneidermeister Ludwig Ebner, Schlossermeister J. Gollnow, Glasermeister A. Krüger, Modellstechermeister Johannis Runge und Handschuhmachermeister E. F. Sellen wieder gewählt wurden, wogegen sich für den 7. Kandidaten keine absolute Majorität ergeben hatte. Zur engeren Wahl kamen der Kaufmann Herr Herm. Cosmar und der Zimmermeister Herr E. Gerloff, von denen Ersterer mit 71 von 135 abgegebenen Stimmen gewählt wurde.

Dem Hauptmann Janke, à la suite des 3. Pommeren Infanterie-Regiments Nr. 14, ist die Erlaubniß zur Anlegung des Ritterkreuzes des großherzoglich medienburgischen Hausordens der wendischen Krone erteilt worden.

Am Mittwoch findet das Benefiz des Fräulein Wenzel statt, auf das wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken möchten. Zur Aufführung gelangt das bekannte Birch-Pfeffer'sche Schauspiel: „Die Witwe von Lowood.“ Nach den uns vorliegenden „Dresdener Nachrichten“ erntete die junge, treffliche Küsslerin bei ihrem erstmaligen Auftreten in der Rolle der „Jane Eyre“ s. Z. in Dresden allgemeine Anerkennung und lebhaftesten Beifall. Wir hoffen umso mehr auf einen gnußreichen Abend, als Fräulein Wenzel gerade die Partie der „Jane Eyre“ in der Straff'schen Schule sorgfältig studirt hat und daher wohl eine saubere, tabellose Kunstleistung bieten wird.

Am Freitag, den 14. d., findet das Benefiz unseres ersten Heldenheures, des Herrn Grusendorf, statt. Zur Aufführung gelangt die Meyerbeer'sche Oper „Der Prophet“. Aus Gefälligkeit für den Herrn Benefizianten wird die königliche Kammerfängerin Fräulein Marianne Brandt von der Berliner Hofoper in einem einmaligen Gastspiele hier die Partie der „Fides“ bei dieser Vorstellung singen.

Vor einigen Tagen ist ein unter einem verschlossenen Joche der Baumbrüde aufbewahrt Boot, dem Kaptschiffer Liebig in Torgelow gehörig, mittelst Losbrechens einer Leiste, an der dasselbe befestigt war, entwendet worden.

Dem Kaufmann Redlin wurde gestern Mittag aus einem hinter seinem Geschäftlokale, Breitenstraße Nr. 46, belegenen Zimmer ein Rattin-Rod und eine neue Hose, im Gesamtwerthe von 64 Mark, gestohlen.

In dem in nächster Nähe von Stettin belegenen Fabrikort J., welchen wir schon oft als den Ort der größten Vereinsthätigkeit hervorgehoben, scheint es doch mit der Beschäftigung auch mandmal seinen Haken zu haben, wie folgendes heitere Stüdchen beweist. In voriger Woche saßen daselbst bei dem Kaufmann D. mehrere Freunde vergnügt zusammen, als einer derselben den Vorschlag machte, zur Unterhaltung eine Partie „Schwarzen Peter“ zu spielen. Alle stimmten bei, das Spiel begann und bald erhielt auch einer derselben von seinem Nachbar nach allen Regeln der Kunst den üblichen Pfropfenstrich in's Gesicht, das Spiel wurde fortgesetzt. Aber, o Pech! Der erste „Schwarze Peter“ befiel wieder den verrätherischen Buben in der Hand. Als sein Nachbar wieder den verdächtigen Pfropfen erhob, wurde er böse, sprang auf und lief zum Schiedsrichter, dort wurde eine Einigung nicht erzielt und das Gericht wird nächstens zu entscheiden haben über die Folgen einer Partie „Schwarzen Peter“.

Die unverschämteste Johanna Wilhelmine Auguste Jusman aus Damerow bei Naugard war bis vor kurzer Zeit bei dem Viehhalter Beltz in Dienst; bei ihrem Austritt nahm sie eine dem Beltz gehörige Stempelpresse mit, schrieb sich selbst einen Entlassungsschein und ging sodann damit zu einer auf der Friedrichstraße wohnenden Miethsfrau, bei welcher sie mehrere Tage wohnen blieb und sich sodann unter Mitnahme von 2 Paar Schuhen entfernte. Gestern wurde die Zustimmung ermittelt und, nachdem sie die Diebstähle eingestanden, zur Haft gebracht.

Gestern Mittag fanden zwei Damen vor dem Schaufenster eines Geschäftes, Breitenstraße Nr. 36—38, und besahen sich die dort ausgelegten Sachen, als die eine derselben plötzlich einen Rud-

an der offen stehenden Seitentische ihres Paletots verpürte und bemerkte, daß eben eine fremde Hand das Portemonnaie mit 5 Mark Inhalt aus der Tasche zog. Die diebische Hand gehörte dem Arbeitermann Karl Anton Friedrich Wolff von hier, welcher deshalb wegen Diebstahls zur Haft gebracht wurde.

In der Woche vom 2. bis 8. März sind hieselbst 25 männliche und 20 weibliche, im Summa 45 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 22 Kinder unter 5 und 12 Personen über 50 Jahre.

Strahlung, 10. März. Seit gestern Mittag ist das Eis im Revier überall im Treiben und war heute Morgen längs der ganzen pommerischen Küste viel freies Wasser sichtbar. Nach Aussage von Fischern ist das Revier ostwärts bis nach Palmvort ziemlich eisfrei und somit Aussicht auf baldige Wiedereröffnung der Schifffahrt.

### Bemerktes.

Ueber das furchtbare nächtliche Feuer, welches kürzlich einen großen Theil der Stadt Hongkong in Asche legte, sind jetzt die ersten ausführlichen Berichte eingetroffen. Eine lebendige Schilderung finden wir in der Londoner „Pall Mall Gazette“, welcher darüber aus Hongkong geschrieben wird:

Wir haben ein aufregendes Jahr gehabt; erst kam der schreckliche Regenschauer im Mai, dann, vor etwa einem Monat, das Erdbeben und jetzt das schlimmste Feuer, das jemals in Hongkong gewüthet. Ich begab mich in Begleitung einiger unserer Gäste auf das Dach des Hauses, wo eine riesige Feuer- und Rauchsäule sich vor unseren Blicken erhob. Wir sahen bald, daß mehrere Häuser in Brand waren. Meine Gäste verließen mich und ich blieb auf dem Dach; der Kreis von Hügeln, auf welchen die Stadt erbaut ist, erschien mit jedem Augenblicke in einem größeren Lichte. Der Lärm, das Geschrei, die Hilfserse und das dumpfe Getöse der einstürzenden Dächer wurde lauter und lauter; der Regen war so hell erleuchtet, daß ich die Dörche zählen konnte, welche von den Kriegsschiffen abgeschickt wurden. Endlich, gegen halb vier Uhr Morgens, hörte ich die erste Explosion — man fing an die Häuser in die Luft zu sprengen; — ich verließ nun mein Haus und ging durch die Straßen, welche wenige Stunden später gleichfalls den Flammen zum Opfer fielen: überall stieg ich auf Obdachlose, welche mit ihren geretteten Habseligkeiten flüchteten. Die Straßen waren hell wie am Tage und von Zeit zu Zeit erzitterte der Boden unter den Explosionen, mit denen die Ingenieure Haus für Haus in die Luft sprengten. Der Doktor und ich lehnten gegen 6 Uhr mit einer Schredenacht nach Hause. Niemand hatte die Verantwortlichkeit übernehmen wollen, die Ketten der chinesischen Häuser in die Luft zu sprengen; es wurde dadurch eine kostbare Zeit verloren, bis endlich der Gouverneur erschien und der Befehl erteilt wurde. Endlich nahm die Schreckensarbeit ihren Anfang. Wir hatten uns kaum niedergelegt, um etwas auszurufen, als einige Kulis, mit Hausgeräth beladen, in unseren Garten drangen und uns mittheilten, daß das Haus des ersten Magistrats im Feuer stehe. Dies war eine schreckliche Kunde. Wenn die Magistratur verloren war, so war es auch um das Gefängniß und um das Civil-Hospital geschehen. Ich wachte meinen Begleiter, als gerade ein Kuli hereinbrach und die Nachricht brachte, daß die römisch-katholische Kirche brenne. Er war im Augenblicke angeleitet und ich folgte ihm mit den Kulis, welche Körbe mit Sandwisch-Brandy und Soda-Wasser trugen. Ich hoffe niemals wieder einen solchen Anblick vor Augen zu bekommen. Die lange, mit Bäumen beschattete Straße, welche von unserem Stadttheile nach dem belebten Theile derselben führt, war mit Chinesen gefüllt, welche mit ihren Habseligkeiten flüchteten. Kleinfügige Weiber schleppten sich, von ihren Kindern geführt, entlang, während Andere einen Bronze-Beckenrand oder irgend ein Familienkleinod trugen. Hier und dort lag eine Nähmaschine auf der Straße; ein herrlicher amerikanischer Flügel wurde an mir vorbeigezogen. Kranke Leute, welche auf Bettdecken an uns vorübergetragen wurden, erzählten, daß das Hospital brenne. Allen Schwierigkeiten zum Trost drangen wir rüstig vor, bis wir den Truppenfordern erreichten und die ausgebrannten vier Wände des Hospitals und anderer acht großer Gebäude vor uns erblickten. Hier trafen wir den Gouverneur und den General. Der Erstere sagte zu mir: „Ich mußte das Hospital sprengen um das Gefängniß zu retten.“ In lästerndem Tone fügte er hinzu: „Gott allein weiß, was wir noch thun müssen; es befinden sich nahezu 1000 Gefangene darin.“ Plötzlich ertönte das Trompetensignal: „Alles zurück!“ Gleichzeitig eilten die Genie-Offiziere, welche die Lunten gelegt hatten, aus dem das Gefängniß begrenzenden Hintergebäude des Hospitals. Gleich darauf folgte die Explosion. Ein neues Drängen folgte, welches mir anfänglich nicht verständlich war. Soldaten marschirten auf und laute Befehle ertönten. Ein Fremder trat an uns heran und rief: „Stehen Sie weiter zurück, auf jenen Hügel dort; man bringt die Gefangenen.“ Ich hörte das Kommando: „Die Bayonette aufgepflanzt.“ Gleich darauf erschienen die Soldaten mit etwa 100 gefesselten Gefangenen, welche durch die Menge transportirt wurden. Als 5. und ich zurückgekehrt, folgten wir dem Gouverneur nach dem Gefängniß, wobei wir die Central-Polizei-Station zu passieren hatten, wo auch die Inspektoren — verbeiratete Leute — wohnten. Hier lagen englische Haushaltungsgegenstände, Bücher, Ornamente und Kleidungsstücke auf dem durchweichten Boden umher. Da das Gefängniß noch immer durch die Polizeistationshäuser gefährdet schien, so wurden die Heuvorräthe rasch ent-

fernt und in einiger Entfernung von dem Gebäude in die tief abfallenden Straßen hinuntergeworfen, wo sie manchem obdachlosen Chinesen zum bequemen Nachfluge wurden. Jetzt mußte das Quadrat vor der orientalischen Bank in die Luft gesprengt werden. Ich eilte dahin — durch eine endlose Scene des Elends — und fand bei meiner Anfunft, daß das Gebäude mit den in Wasser getauchten herrlichen Teppichen überdeckt war. Im Innern des Gebäudes wurden Bücher und Papiere in feuerfeste Schränke gebracht, das Papiergeld in feuerfeste Kassetten gelegt und unter militärischem Schutz nach dem Hafen gebracht und auf Dampfbooten verpackt. Ich wohnte der Sprengung des Kleider-Etablissements der Firma Rog bei; diese Sprengung rettete unsern Stadtbell. Die Szene in der Queens Road, wo fünfzig Bügel und Kuriositäten feilgeboten werden, läßt sich nicht beschreiben. Die Straße war ein wahrer Trümmerhaufen; ich stolperte über einen Haufen Hasen, Hühner, Enten und Gänse u. Die Feuerbrigade war noch immer an der Arbeit und allem Anscheine nach vollständig erschöpft. Vor einem Laden stand ein trischer Junge, dem das Loos der armen Thiere besonders zu Herzen ging. Man hatte ihm gesagt, daß das Haus jeden Augenblicke in die Luft fliegen könne, allein er ließ sich nicht abhalten, drang müthig in das Innere des Ladens und ließ einige 50 Kanarienvögel aus ihren zerbrosenen Käfigen entfliegen. Gegen sechs Uhr Abends war Alles zu Ende und nur ein rauchender Trümmerhaufen übrig geblieben.

Kaiserin Charlotte. Aus Brüssel schreibt man der „N. Fr. Pr.“: „Die von Ihnen ausgesprochene Hoffnung, daß möglicherweise der Schloßbrand zu Zerwürfen und die damit verbundene plötzliche Aufregung einen günstigen Einfluß auf den Gesundheitszustand der unglücklichen Kaiserin Charlotte ausüben könnten, hat sich leider nicht bestätigt. So wenig bei ihrer Anfunft im Schlosse zu Laeken, wie seitdem sie dort lebt, hat sie die geringste Aenderung gethan, welche darauf schließen lassen könnte, als hätte sie den Wechsel des Aufenthalts bemerkt. Zur Geist ist dergestalt unmaecht, daß sie beim Wiederankommen der Räume, wo sie ihre Jugend verlebte, auch nicht die geringste Empfindung verrieth. Der Mut, den die Königin Montag Morgens betätigt hat, kann nicht genug anerkannt werden. Als ihre Schwägerin sich entschieden weigerte, einen geschlossenen Wagen zu besteigen, erklärte die Königin dem Jernarzt de Smedt, so wollte sie selbst die Kaiserin in ihrer kleinen mit vier Ponny's bespannten offenen Kalesche, worin sie nach Zerwürfen gekommen, nach Laeken bringen. Die Königin führte bekanntlich selbst die Zügel ihres Lieblingsgefährtes. Der Arzt machte Einwendungen und meinte, es sei Gefahr bei der Sache. Die Königin bestand aber auf ihrem Entschlusse, und so schlang sie der Kaiserin eine Schnur um den Leib unter dem Vorgeben, es sei ein seidenes Band, und zwar so, daß der Arzt, der den Sitz des Kammerdieners einnahm, die beiden Enden in den Händen hielt und jede Bewegung der Kranken beeinflussen konnte. Kaum saß die Kaiserin im Wägelchen, so war ihr erstes Wort zur Königin, welche rasch die Zügel schrieen ließ und in Windeseile nach Laeken fuhr: „Lachen Sie!“ Während der ganzen Fahrt, die ungefähr eine Stunde dauerte, war die Königin gezwungen, die größte Heiterkeit zu simuliren, denn kaum nahm sie eine eraste Miene an, so wiederholte die fürsichtige Geisteskrankte ihren Refrain: „Lachen Sie! Sie müssen lachen!“ Wie bei dieser schrecklichen Fahrt der erlauchten königlichen Frau und dem in Todesängsten befindlichen Arzte zu Muth war, bedarf wohl keiner Beschreibung.“

(Was in Russland Alles gestohlen wird.) In Nowaya-Ladoga wurde die in der Mitte des Flußbettes liegende Kette der Rettenschiffahrt-Besellschaft auf eine Länge von vier Werst (über vier Kilometer) gestohlen, die Kette in einzelne Theile getrennt und auf vierzig Fuhrern fortgeschafft. Dieser Diebstahl, zu dessen Ausführung das Eis an vielen Stellen aufgedeckt werden mußte, kam durch die Schwachhaftigkeit einer Schneidewittwe glücklicherweise ans Tageslicht, so daß möglicherweise noch vor Eintritt der Schifffahrt eine neue Kette angelegt werden kann.

### Wollberichte.

Berlin, 9. März. (Nat.-Ztg.) In der heute beendeten Woche war der Verkehr fremder Käufer am hiesigen Plage wiederum auf inländische Fabrikanten beschränkt, welche auf Lägern thätig waren. Das Geschäft in deutschen Rückenwäschern und den übrigen Wollgattungen trug den Charakter ruhiger Realisation der vorhandenen Bestände. Die Käufer, welche auf den Lägern waren, kauften zur Deckung des vorliegenden Bedarfs bei stetem Entgegenkommen Seitens der Eigener, wobei die Preise sich ziemlich unverändert auf ihrem bisherigen Standpunkte erhielten. Von Geschäften an Großläufer ist nichts bekannt geworden. Zur Stofffabrikation gingen nach der Lauff, Lodenwolle und Schafen 600 bis 700 Centner mittelfeine Schafereien, zum meist preussischen Ursprungs, in den Preisen von etwas unter Mitte bis hoch 50er Thaler. Von fabrikmäßigem deutschen Wollen fehlen die Berichte gänzlich und in Landwollen und Loden wurden kleinere Quantitäten zu den bisherigen Preisen vom Inlande genommen. Feine und mittelfeine Gerberwollen bleiben fortwährend vernachlässigt, nur Weniges konnte zu etwas ermäßigten Preisen nach Sachsen und nach Thüringen abgesetzt werden.

### Viehmarkt.

Berlin, 10. März. Es fanden zum Verkauf: 2284 Rinder, 7183 Schewe, 1418 Kälber, 5570 Hammel. Die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom

6. cr., welche die Rinderpest für das ganze Reich als erloschen erklärte, hatte zu heute einen normalen d. h. den Export berücksichtigenden Verhältnissen Rechnung tragenden Auftrieb veranlaßt. — Zum großen Schaden der Händler, die dadurch enorm, in den meisten Fällen kaum zu ertragende Verluste erlitten, hat das betreffende Ministerium indess den hiesigen Markt noch nicht freigegeben, während alle anderen Märkte bereits offen sind und es in Folge dessen die betroffenen Viehgattungen einen sehr bedeutenden Rückgang im Preise.

Rinder erzielten bei sehr starkem Ueberstand Prima 54, Segunda 48, Tertia 36—41 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Bei Schweinen wurde geringerer Qualität (Rassen) für den Lokalbedarf bei höheren Preisen schnell vergriffen, während die anderen Rassen knapp die letzte Höhe erreichten. — Mecklenburger 47 bis 48, Landschewe 45—46, Rassen 40—42 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht. Dalmatiner circa 44 Mark bezahlt bei 45—50 Pfund Thara.

Der starke Auftrieb von Kälbern drückte naturgemäß den Preis noch mehr herunter, so daß für geringe Stücke nur 30, für beste kaum 50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bezahlt wurde.

Auch für Hammel zeigte sich das Geschäft heute um nichts gebessert und waren nur 45—50 Pf. durchschnittlich pro 1 Pfund Schlachtgewicht zu erzielen.

### Telegraphische Depeschen.

Wien, 10. März. Die „Politische Korresp.“ meldet:

Aus Bukarest: Die auf die Annahme einer motivirten Resolution in der Judenfrage abzielende Haltung der Minorität der Deputirtenkammer hätte zu einer Kabinetsfrage geführt. In einer gestern stattgehabten vertraulichen Sitzung der Kammer hätte der Ministerpräsident Brattianu erklärt, der Berliner Betrag habe nur das Prinzip der Gleichheit aller Religionsbekenntnisse statuiert. Rumänien habe dieses Prinzip angenommen; dagegen würden die nationalen und wirtschaftlichen Interessen durch Spezialgesetze vor einer unverhältnißmäßigen Ausbreitung der Juden geschützt werden müssen. In Folge dieser Erklärung wurde der Antrag auf nichtmotivirte Resolution angenommen.

Wien, 10. März. Die Lage in Syergien ist noch unverändert; der Stand des Wassers ist heute derselbe, wie er gestern war.

Genf, 10. März. Marschall Variatiotti ist gestern Abends um 9 Uhr vier gefordert, ohne vorher längere Zeit krank gewesen zu sein.

Haag, 10. März. Otto van Rees, Mitglied der zweiten Kammer und ehemaliger Vizepräsident des Konseils für Indien, ist zum Minister der Kolonien ernannt worden.

Versailles, 10. März. Die Deputirtenkammer beschäftigte sich in ihrer heutigen Sitzung mit Wahlprüfungen und erklärte die Wahl des ehemaligen Ministers des Innern im Ministerium vom 16. Mai 1877, de Fourton, für gültig.

Der Erzbischof von Algerien hat seinen Briefern das Lesen aller republikanischen Blätter aufs Strengste untersagt.

Rom, 10. März. Der „Avvenire“ bespricht das Memorandum, welches kürzlich Rußland an die Mächte gerichtet haben soll, und sagt, die aus wärtigen Blätter gekaufte Befragung, das Memorandum beweise den Berliner Vertrag unzulässig, sei unbegründet. Die dem „Avvenire“ zugegangenen Nachrichten ließen die Verhältnisse in einem beruhigenderen Lichte erscheinen. Rußland habe nicht in einem einzelnen Schrittschritt, sondern in einer Reihe von Mittheilungen an seine Vertreter verlangt, daß die mit Anbruch des Winters eingestellten Grenzbestimmungsarbeiten mit Eifer wieder aufgenommen werden und habe außerdem vorgeschlagen, daß die mit diesen Arbeiten betrauten Kommissäre, um die rasche Durchführung derselben zu sichern, gleichförmige Bedingungen hinsichtlich der maßgebenden und leitenden Urtheile erhielten. Die wichtigsten Fragen, in welchen Rußland eine prinzipielle Einigung hergestellt zu sehen wünsche, betrafen die Begrenzung der Bertheiligungsbezirke bezüglich der besetzten Positionen, welche der Türkei längs der Balkangrenze zu errichten gestattet sei, so wie die Feststellung der Grenzlinien um Silistria und der zwischen Bulgarien und Rumänien zu vertheilenden Wasserstraße und endlich das System, nach welchem die Revision und Ratifikation der Arbeiten der einzelnen internationalen Grenzbestimmungskommissionen seitens der Mächte zu geschehen habe. Das Blatt schließt seine Besprechung mit der Bemerkung, daß diese Forderungen durchaus keinen beunruhigenden Charakter trügen, und dem Wunsche, daß diese Fragen durch das Einvernehmen der Mächte eine rasche Lösung finden möchten.

Kopenhagen, 10. März. Das Postdampfschiff aus Korsör ist heute früh in Kiel eingetroffen. Dasselbe ging Mittags mit voller Ladung wieder ab, mußte aber nach einem dreistündigen vergeblichen Versuche, nach Korsör zu gelangen, nach Kiel zurückkehren.

Bukarest, 10. März. Deputirtenkammer. Die erste Lesung der Deklaration betreffend die Revision der Verfassung, ist heute beendet worden. Der Antrag der Minorität, welche die Revision zwar votiren, aber diesen Beschluß motiviren will, wurde mit 33 gegen 71 Stimmen abgelehnt und dagegen der Antrag der Majorität, welcher einfach besagt, daß eine Revision des Artikels VII. der Verfassung notwendig sei, mit 71 gegen 19 Stimmen angenommen. Miclesco und Docan, die einzigen Abgeordneten, welche gegen die Revision sprachen, enthielten sich der Abstimmung.

Der Senat beginnt die Debatte über die Revision der Verfassung in seiner nächsten Sitzung.